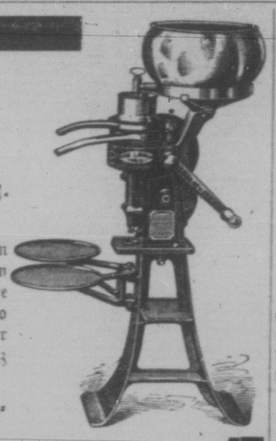
Das Neue Modell

De Laval Separator

Schön in Zeichnung. Vollkommene Ausführung.
Dauerhaft in täglichem Gebrauch.



Die neue in der Mitte balanzierende Schale, mit der besonderen Achse, ist ein Triumph im Separator-Bau und die ganze Maschine, von der patentierten nutlosen „Anti-Splash" Zuführungs-Kanne an bis zur Basis, ist eine Lehre in mechanischer Schönheit, Einfachheit und Bequemlichkeit. Es arbeitet so glatt und geräuschlos wie eine Taschen-Uhr und nur ein Werkzeug — der Schraubenzieher — ist erforderlich, um die Maschine aufzustellen oder ganz auseinanderzunehmen.

Fragen Sie für den neuen 1908-Katalog, er ist interessant und überlegen genau so wie die Maschine.

The De Laval Separator Company.

Montreal. Winnipeg. Vancouver.

— The —
Regina Lumber & Supply Co.,
— Ltd. —

Aeltestes Holzgeschäft im Distrikt.

Etabliert 1882 von Chas. Willoughby später wurde W. H. Duncan Teilhaber der Firma Willoughby & Duncan, aus welcher schließlich die jetzige Gesellschaft hervorging.

Die Offices sind vor kurzem von der Scarth Straße nach den Yards an der Dewdney Str., gerade östlich der Kraft-Station, verlegt worden. Hier wird das Geschäft nach den alten Grundsätzen weitergeführt. Diese sind:

Vollkommen gerechte Behandlung Aller, Niemandem besondere Vergünstigungen.

Wir führen alle Arten von Holz, Latten, Schindeln, Fenstern, Sturmfenstern, Türen, Beschlag-Leisten, Kalk, Ziegelsteinen, Kohlen und allgemeinem Baumaterial.

Office-Telephon 12.
Warenhaus-Telephon 50.

C. Willoughby, Präsident. W. H. Duncan, Vize-Präsident.
T. B. Patton, Sekretär-Schatzmeister.

Golden West Viehzüchterei.

Edenwald, via Balgonie.

Wir haben erstklassige Vollblut Clydesdale Hengste und Stuten in allen Altersklassen zu verkaufen. Ebenso allerbestes Vollblut Shorthorn Vieh, Bullen sowohl als weibliche Tiere. Unsere Züchtereien sind auf allen beschickten Ausstellungen mit den höchsten Preisen ausgezeichnet worden.

Ebenso haben wir eine große Auswahl von besten schweren Arbeitspferden.

Preise und Zahlungsbedingungen zeitgemäß.

Anfragen zu richten an

P. M. Bredt & Sohn,

Box 452, Regina.

Farm und Haus.

Krieg der Hausfliege.

In Chicago hat man jetzt einen regelrechten Feldzug gegen die Hausfliege eröffnet und dazu folgende Losung ausgegeben:

Man schütze alle Lebensmittel durch Fliegengitter.

Man sorge für Reinhaltung der Straßen, Gäßchen und Höfe.

Man bringe den Stallmist in gut verschließbaren Kasten unter und besprenge ihn mit Chlorkalk. Stallmist bietet den besten Brutplatz für die Fliegen.

Man verbrenne Pyrethrumpulver, persisches Insektenpulver, im Hause. Das tötet die meisten Fliegen und betäubt den Rest, so daß man sie bequem zusammenkehren und verbrennen kann.

Damit darf man aber nicht lange verziehen, jetzt ist die beste und höchste Zeit, mit dem Fliegengesinde aufzuräumen und einen der gefährlichsten Krankheitsstifter zu zerstören. Denn das ist die Hausfliege, und zwar in viel höherem Maße als der vielgeschmähte Mosquito. Letzterer soll damit keineswegs reingewaschen werden: ein kleines Scheusal bleibt er nach wie vor und darf nicht geschont werden. Das geschieht ja auch nicht, dazu macht er sich zu aufdringlich unangenehm. Die Hausfliege wird aber meist zu sehr geschont, weil sie nicht sticht. Dafür schleppt sie aber alle möglichen Krankheitskeime an ihren Füßen überall hin. Denn überall kommt das kleine Biest: vom Miste im Stall braucht sie blos ein paar Minuten und sie sitzt auf dem Küchengeschirr oder auf freistehenden Lebensmitteln und ihren Fußspuren folgt Krankheit und Tod.

Das ist keineswegs übertrieben: in unserem Klima ist die Hausfliege viel gefährlicher als der Mosquito. Der zeugt allerdings gelbes Fieber und Malaria, aber diese Krankheiten sind bei uns doch selten, die Fliege aber bringt den Typhus und ist eine Krankheit unseres Klimas. Also fort mit der Fliege! Zunächst müssen ihnen die Brutplätze verdorben werden und damit die Eierchen, ehe die Massen ausschlüpfen. Deshalb sollten die Viehställe innerhalb der Stadtbezirke, und natürlich auch in den Außenbezirken, peinlich sauber und rein gehalten und mit Fliegentüren und Fliegenfenstern versehen werden. Gerade in dieser Hinsicht herrscht leider eine strafbare Gleichgültigkeit. Sodann müssen die Fenster und Türen der Wohnhäuser ebenfalls mit Fliegengittern geschützt werden, ganz besonders die der Küchen- und Speisezimmer. Und was etwa doch sich einschmuggelt, dem lege man Fliegenpapier bereit.

Am erfolgreichsten geht man dem Gesindel freilich zu Leibe, wenn man die oben angeführten Regeln Chicago's beobachtet. Die Pyrethrumpulverkur dürfte am besten anschlagen. Wenn man zweimal wöchentlich in jedem Zimmer, auch im Keller, versteht sich mit der nötigen Vorsicht, persisches Insektenpulver auf einem Blechgefäß verbrennt, wird man im Sommer wenig über das Geschmeiß zu klagen haben. Bei dem bereits eingetretenen heißen Wetter tut aber Eile not.

Wer aber dazu lächeln und geneigt sein sollte, die Sache auf die leichte Schulter zu nehmen, der lasse sich sagen, daß nach sachverständigen Untersuchungen in der Stadt New York jährlich 7650 Todesfälle infolge von Typhus und anderen Eingeweidekrankheiten auf das Schuldkonto der Fliegen kommt. Das ist beängstigend genug und sollte vorsichtiger machen.

Der deutsche Kronprinz.

Der Umstand, daß in allen deutschen Staaten mit der monarchischen Regierung die Krone ohne weiteres auf den ältesten Sohn eines Herrschers vererbt, läßt die Frage von Interesse erscheinen, in welcher Weise der Thronfolger sein dereinstiges Amt voraussichtlich ausfüllen wird. Handelt es sich gar um den Kronprinzen eines Reiches, dessen Weltmachtstellung den jeweilen Träger der Krone zum Gegenstand einer internationalen Kritik macht, so ist das Interesse für den Thronfolger doppelt groß. Da kann es nicht auffallen, daß man sich recht eingehend mit dem am 6. Mai 1882 geborenen Kronprinzen Wilhelm beschäftigt. Wenn das sogar in besonderem Maße geschieht, so liegt es daran, daß der Vater des Kronprinzen zweifellos der populärste Regent der Welt ist, der den Federn, Stiften und Zungen reichlichen Stoff liefert und bei dieser Gelegenheit auch dem Sohne einen Teil der vielen Aufmerksamkeiten sichert. Es ist ja erklärlich, daß die ungewöhnliche Erscheinung eines Wilhelm II. die Frage: „Wie wird dereinst sein Sohn als Kaiser gestaltet sein?" geradezu herausfordert.

Die Frage lautet stets dahin, ob ein Kind mehr in die Art des Vaters oder die der Mutter schlage. Der Kronprinz gehört zu den vielen, die in leiblicher und geistiger Beziehung weder allein dem einen noch dem anderen Teile nacharten. Goethes bekannter Spruch von des Vaters Statur und der Mutter Frohnatur ist auf den deutschen Kronprinzen nur in beschränkter Form anwendbar. Wie die Gesichtszüge des zweiten Sohnes des deutschen Kaiserpaares eine frappante Aehnlichkeit mit denen der Mutter aufweisen, so hat der Kronprinz die harten, scharf geschnittenen Züge seines Vaters; es fehlt ihnen nur die alles überwindende Energie, an deren Stelle sich ein Stich ins Bedächtige geltend macht. Während aber Eitel Fritz auch in der ganzen übrigen Körperstatur der Kaiserin nachschlägt, wandelt hier der Kronprinz eigene Wege, insofern er weder an die Neigung zur Fülle erinnert, wie sie der Mutter eigen ist, noch auch das Mittelmaß des Kaisers einhält. Der Aelteste überragt den Vater um mehr als Haupteslänge und ist dabei auffallend schlank. Eine sehnige, muskulöse Gestalt. Ohne Zweifel rollt in den Adern des Kronprinzen ein gut Teil englischen Blutes. Ihm verdankt er die Vorliebe für den Sport in seinen mancherlei Formen. Auf seinen, wie man in Sportkreisen sagt, Pferdeverstand ist er nicht wenig stolz. Den Pferderennen bringt er das größte Interesse entgegen. Seine Leistungen im Reiten übertreffen die des kaiserlichen Vaters in jeder Beziehung bei weitem, denn dieser gilt bei wirklichen Kennern nicht als der unübertreffliche, schneidige Reiter, für den ihn die Zeitungen oft ausgeben. Das Verlangen und der Wunsch des Kronprinzen, sich mehr als bisher bei Pferderennen aktiv beteiligen zu können, scheiterte an dem Widerstande des Vaters, der die Ansicht vertrat, der Kronprinz des Deutschen Reiches habe andere Verpflichtungen, als bei einem Rennen den Hals zu brechen. Um so willkommener war dem Kronprinzen für Jahre hindurch das Fahrrad, auf dem er sehr beachtenswerte Proben seiner Ausdauer gab. Von größter Bedeutung ist ihm das Turnen; es wurde in seiner Kompagnie sorgfältig gepflegt. Als kühner und unerschrockener Sportler erweist sich der Kronprinz in St. Moritz, wo er dem Schneesport huldigt. An ihm hängt er mit allen Fasern des Herzens, und neidlos belobigt er jeden, der es ihm darin zuvor tut. Nie fühlt er sich wohler, als in Winterwams und Wollhandschuhen und Pelzmütze, und seine Gattin vertraut sich ihm unbedenklich an, wenn unter seiner Führung der Schlitten zur Tiefe saust. Vielen Genuß bietet dem Kronprinzen auch der Ringkampf, was immerhin bemerkenswert ist, da dieser Kampf, den Griechenland so hoch schätzte, heute als ein roher Sport gilt und fast nur von den unteren Volksschichten beklatscht wird.

Die ganze Lebensweise des Kronprinzen ist auf Abhärtung gerichtet. Der Strömung, die in einer vernünftigen „Rückkehr zur Natur" ein heilsames Gegengewicht gegen die Nachteile einer verfeinerten Ueberkultur erblickt, schenkt er seit Jahren seine Aufmerksamkeit. In Speise und Trank ist er für gewöhnlich recht mäßig, während der Kaiser bekanntlich ein starker Esser und Feinschmecker ist. Auch Eitel Fritz schlägt eine gute Klinge. Viel belacht wurde vor Jahren in der Hofgesellschaft eine Anekdote, die auf diese Diätetik ein bezeichnendes Licht wirft. Die kaiserliche Familie hatte getafelt und war gerade im Begriff, sich zu erheben, als der zweite Sohn des Kaisers mit Verspätung eintraf. Da er großen Hunger mitbrachte, so machte er sich alsbald über die „Reste" her und langte tapfer zu. Als die Kaiserin meinte, beim Zulangen seien die Augen größer gewesen als der Magen, lachte der Kaiser: „Abwarten! Dein Aeltester ist nicht so leistungsfähig. Von unserem Zweiten hate aber schon Salomo geweissagt: „Alles ist Eitel!" Des Kronprinzen Mäßigkeit im Trinken brachte ihn mehr als einmal mit studentischen Sitten in Konflikt. Wie man ihm auch zusetzte: er, der das Studentenleben mit seinen harmlosen Fröhlichkeiten und Streichen wie jeder andere Komilitone auskostete, war nie dazu zu bringen, sich dem Trinkzwang in Form des „Spinnens" zu unterwerfen. Die Sitte erschien ihm barbarisch, und diese Ansicht hat er mit von Bonn heimgebracht. Nach der anderen Seite ist er ebenso weit davon entfernt, ein Blaukreuzler zu sein. Die Hohenzollern hatten für einen guten Trunk von jeher viel Verständnis.

In einem gesunden Leib wohnt eine gesunde Seele. Hat der Kronprinz vom Kaiser das äußere, so hat er von der Mutter das innere Gesicht. Ihn ziert ein reines Herz und ein reiches Gemüt. Es überwiegt, während beim Kaiser mehr die Verstandesherrschaft ausgeprägt ist, ein Zug, der auch dem Prinzen Adalbert das charakteristische Gepräge seines Handelns giebt. Das reich gestaltete Gemütsleben des Kronprinzen war es wohl besonders, was ihm ein Aufgehen in den Drill und Gamaschendienst der militärischen Schule zunächst nicht leicht machte. Der Kronprinz hat sich in den spezifisch militeärischen Geist erst hineinfinden müssen. Es wurde ihm erleichtert durch das Band der Kameradschaftlichkeit, das ihn bald mit vielen Offizieren und mit seiner Kompagnie verband. Es war sogar stärker als das Verlangen nach Karriere, und so ist er seinem Wunsche und freilich auch dem Befehl seines kaiserlichen Vaters gemäß auffallend lange Hauptmann gewesen, weit länger, als je ein königlicher Prinz oder gar Thronfolger vor ihm. Verfügt er auch nicht über die vielseitige Begabung seines Vaters, so ist er ihm doch überlegen im praktischen Beurteilen und Erfassen einer Sache. Dabei ziert ihn eine unbestechliche Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe. Einen guten Witz belacht er gern; aber Zweideutigkeiten und Herrenwitze verträgt er nicht. Ein derbes Wort nimmt er nicht übel. Mit hübschen Damen plaudert er gern. Sein Herz ist nicht gepanzert. Daß er wie jeder andere normale junge Mann hier und da einer Schönen in die Augen sah und sowohl als lustiger Bruder Studio als auch nach dieser Zeit das schönste auf den Fluren suchte, um den Gegenstand seiner Aufmerksamkeit damit zu schmücken — na, ein netter Leutnant, der so etwas nicht erlebt hätte! Aber bei alledem hat er eine selten große Portion unschuldsvoller Naivetät in seine Bräutigamszeit hinübergebracht.

Er liebt das Reich des Schönen, ohne das Prädikat eines maßgebenden Kunstkenners für sich zu beanspruchen. Doch verfügt er über eine gediegene Kunstauffassung. Im Geigenspiel hat er es zu einer guten Fertigkeit auch in den höheren Lagen gebracht. Wo der Kronprinz bemerkt, daß sein Verständnis für die Beurteilung von Dingen der Kunst nicht ausreicht, bittet er um Belehrung oder aber er verläßt den Gegenstand. Er scheut es förmlich, als Alleswisser und Alleskönner betrachtet zu werden; dazu denkt er viel zu bescheiden.

Nach alledem ist man wohl berechtigt zu der Hoffnung, daß der Erbe der deutschen Kaiserkrone dermaleinst alle diejenigen Fähigkeiten und Tugenden in sich vereinigt, die notwendig sind für einen Träger solcher Würden und Bürden.

Fata Morgana.

„Ermüdet von der mehrstündigen Wanderung," so berichtet ein Afrika-Reisender, „hatten wir gegen Abend eine Anhöhe der Wüste erstiegen und waren gerade im Begriffe, ein wenig zu rasten. Zwischen ausgeglühten Steinblöcken, in deren Schutze harte, stachlige Kakteen wuchsen, ließen wir uns nieder, tranken aus den Schläuchen und nahmen etwas Zwieback zu uns. Dabei glitt unser Auge über die öde gelbgraue Wüstenfläche, die in sanften Erhöhungen und Senkungen vor uns lag.

„Da — wer beschreibt unser Erstaunen!

„Etwa eine halbe Meile von uns entfernt, tauchte auf einmal ein Kamel auf, auf dem ein Beduine saß. Hinter ihm erschien ein zweites, ein drittes, ein viertes Kamel, bis schließlich ein ganzer Karawanenzug und im Hintergrunde einige Palmen sichtbar wurden. Im höchsten Grade verblüfft, verfolgten wir die Erscheinung etwa eine halbe Stunde, währenddessen sich die Karawane langsam weiterbewegte, bis ein Kamel nach dem anderen in der dünnen Dunstschicht, die sich gebildet hatte, verschwand und kurz darauf auch die Farben der einsam zurückgebliebenen Palmen verblaßten. Zuletzt sah man nichts mehr, als die frühere Wüstenei, in der Ferne von einer weißgrauen Dunstwolke überzogen. Die Erscheinung, die uns einen wohltuenden Gruß des Lebens in unsre einförmige Oede brachte, war eine Luftspiegelung oder Fata Morgana. Einer von den Unsrigen erzählte, er habe dieselbe schon früher beobachtet. So wollte er in einer einsamen Gegend Marokkos plötzlich eine Küstenlandschaft erblickt haben, mit Kähnen, Schiffen, Palmen, Häusern und Menschen. Als er sich aber dem reizenden Bilde genähert habe, sei dasselbe ebenso rasch verschwunden, wie es gekommen." —

Luftspiegelungen entstehen dann, wenn sich über einer stillen, gleichmäßigen Gegend verschieden erwärmte Dunstschichten gelagert haben, die gleich einem Spiegel ein entferntes Gebiet bildlich wiedergeben. Zuweilen sind einsamen Wanderern diese Erscheinungen verderblich geworden, da sie dieselben irreführten und ihnen, die vielleicht von Hunger und Durst gequält waren, falsche Hoffnungen erweckten. Manchmal aber werden auch diese Luftspiegelungen mit den Phantasiebildern verwechselt, die sich bei dem Wüstenwanderer, der an Durstfieber leidet, einstellen. Ein solch bedauernswerter Mensch läuft dann womöglich seinen eigenen Einbildungen nach.

Der Italiener nennt die Luftspiegelung Fata Morgana (Fee Morgana). Einer bretonischen Sage nach sollen die wundersamen Luftbilder von der zauberkundigen Stiefschwester des Königs Arthur herrühren, die eben den erwähnten Namen trägt und besonders in der Meerenge von Messina ihr Wesen treibt. Der Volksmund sagt, die Fee wohne dort tief unter dem Meeresspiegel in kristallenem Schloß und komme zur Zeit des Sonnenuntergangs mit ihren Gespielen in hundert bunten Gestalten herauf, um anmutige Tänze auszuführen und seltsames Spiel zu treiben.

Phohibition und Schnapsverkauf.

Der Prohibitionsstaat Maine, — daß Gott erbarm! — Als Kongreßmann Barthold, der unermüdliche Vorkämpfer für die persönliche Freiheit, neulich in einer Sitzung behauptete, daß es in Maine an die 1000 Bundes-Lizensen für Liquorverkauf gebe, widersprach ihm Kongreßmann Littlefield, stellte aber durch Anfrage im Schatzamt fest, daß im abgelaufenen Jahre in Maine „nur" 864 solcher Lizensen ausgestellt seien. Man bedenke — „nur" 864 Lizensen für den Kleinverkauf von Schnaps in einem Prohibitionsstaate, der nur etwa 694,000 Einwohner zählt; das macht also eine Lizens auf je 800 Einwohner — und das nennt sich ein Prohibitions-Staat!

Furchtbare Schlachtbilder.

Erinnerungen eines Japaners aus den Tagen von Port Arthur.

In London ist dieser Tage das Buch eines japanischen Offiziers erschienen, der bei dem furchtbaren Ringen um Port Arthur zum Krüppel geworden und nun seine Erinnerungen an die grausigen Augenblicke des Kampfes zu einer ergreifenden Schilderung zusammenfaßt. „Human Bullets", das ist der Titel, den Sakurai seinem Buche gegeben, das alle Schrecken des modernen Krieges in lebendigen Episoden vorüberziehen läßt. „Alle Dinge," so erzählt Sakurai vom Sturme, „gingen durch meinen Sinn nur wie ein Traum und meine Schilderung kann nichts anderes sein, als Dinge aus diesem Dunkel herauszugreifen." Die Sturmcolonnen hatten erst einen Hang hinaufzueilen. Ueberall lagen Todte, Sterbende, Verwundete umher. „Es war der Weg zur Hölle. Oben flammten die bleichen Scheinwerfer der Russen gespenstisch auf. Die Bahn der Angreifer mündete auf eine Reihe von Drahthindernissen, sie waren elektrisch geladen und eine Anzahl von Ingenieuren und Pionieren, die mit Drahtscheeren vordrangen, fielen von elektrischen Schlägen getroffen todt nieder oder blieben in den Drähten leblos hängen."

Vor dem letzten Ansturm tranken die Mannschaften ihr letztes Wasser aus den Feldflaschen. „Heute Abend schmeckt unser Wasser wie goldener Nektar." Ueber khakiumhüllte, verzerrte Leichen kletterte man aufwärts, über stöhnende Verwundete. Hinter ihnen arbeiteten die Geschütze sich empor, die den Sturm sekundieren sollten. Knirschend glitten die eisenbeschlagenen Räder über Todte und Sterbende. Denn wo um das Leben einer Nation gerungen wird, zählt das Einzeldasein nicht. Am oberen Rande des Abhanges sammeln die erschöpften Leute zum Sturm; der Oberst spricht einige Worte. Dann vorwärts. Um die russischen Schanzen beginnt ein wildes Gemetzel. „Unsere Bomben krepiren trefflich, in wenigen Minuten ist alles verwüstet, Bretter, Steine fliegen umher, Sandsäcke bersten, Köpfe, Beine, Glieder werden durch die Luft geschleudert. Die auflohenden Flammen, Rauch und das Blitzen der Schüsse übergießen unsere Truppen mit einem unheimlichen röthlichen Schimmer...

Ehe wir die Schanzen überschritten haben, haben sich die Gegner in's Dunkel zurückgezogen. Durch den Lärm und die Verwirrung klingt der Befrhl: „Compagnie Sakurai vorwärts!" An der Spitze meiner Leute eile ich voran. Ich hörte die Stimme meines Sergeanten Ito, der mir zur Rechten gewesen, nicht mehr. Vorwärts. Die im Dunkel aufblitzenden Bajonette werden weniger, die schwarze Masse von Menschen, die mir folgte, wird immer kleiner. Plötzlich fühle ich irgendwo einen Schlag, ich falle stolpernd zur Erde. Ich war verwundet, ein Schuß in meine rechte Hand. Wieder leuchten die russischen Scheinwerfer weißglimmend auf; man sieht die Haufen Todte umherliegen, aufgethürmt, oft vier, fünf übereinander. Ich habe meine wunde Hand, sie ist am Gelenk zerschmettert. Hastig umwickele ich das Glied und mit dem Degen in der Linken rufe ich den Ueberlebenden zu, mir zu folgen. Um mich entsteht plötzlich ein furchtbarer Lärm. „Gegenangriff!" Eine feindliche Abtheilung ... im Handumdrehen sind wir umringt und ein Triumphgeschrei erschallt. Wir wehren uns. Bajonette klirren gegen Bajonette, der Feind bringt Maschinengewehre herbei und die Schüsse knattern in unsere Mitte; wie gemähtes Gras sinken die Leute zusammen. Ich kann das nicht mehr genau schildern, ich war wie erstarrt...

Zuweilen merkte ich, daß ich einen Feind niedergestreckt hatte. Ich erinnere mich noch eines Gegeneinanderklirrens von blanker Klinge und blanker Klinge. Schließlich war ich heiser, ich konnte nicht mehr rufen. Dann brach mir der Degen in der Hand ..." Zweifach verwundet war Sakurai zusammengebrochen. Der Feind ließ ihn als todt liegen, hilflos zwischen Leichen und Sterbenden. „Diese Augenblicke waren die fürchterlichsten, die schmerzlichsten, die schlimmsten meines Lebens. Ich wiederholte nur immer Nelsons Worte: „Gott sei Dank, ich that meine Pflicht..."

Der Neger des Parlaments.

Eine merkwürdige Erscheinung in der französischen Volksvertretung.

In der französischen Presse wurde vor einiger Zeit unter lautem Geschrei der merkwürdige Umstand festgestellt, daß ein Deputirter, der im Mai 1906 gewählt wurde, bis jetzt das Palais Bourbon noch mit keinem Fuße betreten habe. Gemeint war der Abgeordnete Legitimus, Vertreter der Insel Guadaloupe, seines Zeichens unifizirter Sozialist, von Rasse ein waschechter Neger mit krausem Wollhaar und schneeweißen Zähnen, über den die drolligsten Anekdoten im Umlauf sind. Natürlich aber hat Herr Legitimus, ungeachtet seiner ununterbrochenen Abwesenheit in der Kammer, regelmäßig mitgestimmt, und zwar dank dem hier üblichen System der Abstimmung „par procuration", wonach die in den Sitzungen persönlich anwesenden Mitglieder einer politischen Parteigruppe für ihre nicht erschienenen Gesinnungsgenossen stimmen dürfen. So warf er erst dieser Tage seine Stimme energisch zu Gunsten der Aufrechterhaltung der Unterpräfekten in die Wagschale, während er sich am Tage darauf mit derselben Entschiedenheit gegen die Einrichtung einer Departementspolizei aussprach. Für die Ueberschwemmten in Südfrankreich bewilligte er großmüthige Staatsbeihilfen; und in der famosen Debatte über die „15,000 Francs-Angelegenheit" war er sogar zartfühlend genug, sich seiner Stimme zu enthalten. Das Gelungenste aber war, daß er auch jedesmal — kalt lächelnd, könnte man fast sagen, doch läßt sich dies Wort auf den Abwesenden nicht anwenden! — für die Fortsetzung der Debatte eintrat, wenn von den ermüdeten Parlamentskollegen nach stundenlanger Arbeit der Antrag auf Schluß oder Vertagung der Sitzung gestellt wurde.

Dieser Tage endlich ist Herr Legitimus, zum ersten Mal seit 1906, persönlich in der Kammer erschienen. Sein Erscheinen machte begreifliches Aufsehen. Auch die Zeitungen beeilten sich, den seltenen Ga. nach allen Regeln der Kunst zu interviewen. Der Neger-Deputirte behauptet, er habe nicht eher kommen können, da er nebenbei auch noch in seiner Eigenschaft als Bürgermeister und Generalrath in seinem fernen Wahlkreise zurückgehalten würde. Und als er endlich so weit war, sich nach Frankreich einzuschiffen, habe das Gericht ihn wegen irgend eines faulen Zwischenfalles aus einer früheren Wahlkampagne zurückgehalten. Der Gouverneur von Guadeloupe mußte erst an den Kolonialminister kabeln, um zu veranlassen, daß die parlamentarische Immunität von den dortigen Behörden gewahrt werde. Im übrigen erklärte er auf's entschiedenste, daß alle jene wider ihn gerichteten Intriguen auf klerikale Umtriebe zurückzuführen seien. Der „Fall Legitimus" ist nichts weiter, als ein neuer Beweis dafür, wie zweifelhaft der Werth des Geschenkes ist, das die Republik den „niederen" Rassen machte, indem sie ihnen aktives und passives Wahlrecht verlieh.

In der 50 Grad Celsius heißen Quelle von Pisa leben Schnecken.

Der erratische Block bei Neuchatel (pierre a bot) wiegt mindestens 15 Tonnen.

Auf der Erde werden jährlich durchschnittlich etwa 2 Milliarden Pfund Tabak erzeugt.

Ein erwachsener Mensch produzirt in der Ruhe täglich etwa 465 Liter Kohlensäure.

In dem einen Jahr 1891 verheerten in Nordamerika Brände 12 Millionen Acres Wald.

Eine Vanillenschote enthält nur 1 Prozent ihres wirksamen Stoffes, des Vanillins.

F. G. SIMPSON, A. T. HEPWORTH.

Getreideübersendungen

Farmer!

Es zahlt sich stets, Ihr Getreide zu versenden.

Markieren Sie den Verladeschein und benachrichtigen Sie

Simpson-Hepworth Co., Ltd.

520 Ashdown Block . . Winnipeg.

Und bitte vergessen Sie nicht:

Liberale Vorschüsse. Höchste Preise.

Weizen. Hafer. Gerste.

Wir sind die einzige Kommissions-Firma in Regina. Wir zahlen die höchsten Preise.

Kohlen und Holz zum Verkauf.

A. D. Miller & Co., P. O. Box 1340, Phone 79 Regina.

Farmen zum Verkauf in Saskatchewan.

Als Administratoren von uns übergebener Trust-Estates sind folgende Ländereien des Verkaufs in unsere Hände gefallen.

Gute Bedingungen für Kaufliebhaber. Wir halten die angegebenen Preise für sehr mäßig für diese Ländereien.

Alameda,	S.O. ¼ 28-5-4 W.2,	89	per Acker
Arcola,	S.O. ¼ 20-9-6 W.2,	10	"
Balgonie,	N.O. ¼ 18-17-16 W.2,	10	"
Duck Lake,	S.O. ¼ 18-44-3 W.3,	8	"
"	N.O. ¼ 30-45-3 W.3,	8	"
"	N. ½ L.S. 13, 14, 15, 16, in Section 33-42-1 W.3, und N. ½ L. S. 13, 14 in Section 34-42-1 W.3	8	"
Estevan,	S.O. ¼ 34-4-7 W.2,	10	"
"	N.W. ¼ 34-2-7 W.2,	10	"
Hitchcock,	S.W. ¼ 20-3-9 W.2,	10	"
Lipton,	N.O. ¼ 28-20-13 W.2,	6	"
Ordow,	S.W. ¼ 18-1-2 W.2,	9	"
Regina.	N.W. ¼ 10-19-19 W.2,	10	"
Rosthern,	S.O. ¼ 14, 42 A.1 W.3,	8	"
"	S.W. ¼ 28-42-28 W.2,	8	"
"	N.O. ¼ 30-41-3 W.3,	12 50	"
Saltcoats	S.W. ¼ 2-26-32 W.1,	8	"

Bedingungen: Ein Viertel bis ein Fünftel bar. Rest in fünf gleichmäßigen jährlichen Abschlagszahlungen mit 7 Prozent Zinsen.

Wegen weiterer Einzelheiten wende man sich an

The Standard Trusts Comp.,
Ecke Portage Ave. und Fort-Str.,
Winnipeg.

Der billigste Weg

Ihre Familie oder Freunde aus dem alten Lande hierher zu bringen, ist, die Billette in Canada zu kaufen.

Die Canadian Northern Eisenbahn wird Ihnen solche Billette verkaufen, dieselben der Familie oder den Freunden zusenden; außerdem wird ein Vertreter der Gesellschaft alle erwünschte Auskunft geben und Ihnen dadurch eine Menge Sorgen und Risiko, die mit dem Senden von Geld durch die Post verbunden sind, ersparen.

Schreiben Sie an uns um Auskunft über diesen Plan und erwähnen Sie, von welchem Platze aus die Tickets gewünscht werden.

CANADIAN NORTHERN

C. W. Cooper,
Asst. General Pass. Agent
Can. North. Railway,
Winnipeg,
Manitoba,
Canada.

Unsere Leser tun uns einen besonderen Gefallen, wenn sie bei Einkäufen angeben, daß sie die Anzeige in unserer Zeitung gefunden haben.